



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

20.

Mittwoch, 19. Oktober.

1842.

### Theater.

**Wien.** Direktor Carl, dessen Thätigkeit durchaus an keine Jahreszeit gebunden ist, und der immer gleich rüstig durch Abwechslung auf den seiner Leitung unterstehenden Bühnen für das Vergnügen des Publikums sorgt, bereitet demselben wieder einen besonders interessanten Genuß vor. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die würdevolle Inszenesetzung des neuesten Produktes Bäuerle's, des Vaters der Wiener Lokalposse, für das Theater an der Wien. Diese kurze Nachricht soll genügen, um der Ueberraschung der Theaterbesucher nicht vorzugreifen. (Wanderer.)

**Berlin.** Am 1. Oktober begann die italienische Oper auf der königstädtischen Bühne von Neuem ihre Vorstellungen mit „Lucrezia Borgia.“ Es waren nur schon bekannte Mitglieder, welche hierin auftraten, doch eben dies der Reiz, die beliebten Sänger wieder zu sehen und zu hören. Sga. Laura Affandri gab die Lucrezia, Sgr. Gardoni den Genaro, Sgr. Zucconi den Alfonso, Sga. Villa den Drisni. Das volle Haus empfing die wiederkehrenden Künstler mit Beifallsgruß, die gefeierte Primadonna mit Kränzen und Gedichten. Sgr. Gardoni ist in seinem Studium merklich vorgeschritten in der Zeit, daß wir ihn gehört. Er bewies dies besonders am zweiten Opernabend im „Elisir d'amore“, wo er den Nemorino nächst seinem empfindungsreichen, geschmackvollen Vortrage mit drollig humoristischem Spiel ausstattete. Die Primadonna

Sga. Pollani und der Bariton Sgr. Bassi, welche als Albina und Belcore debütierten, entsprachen unsern Wünschen aber nur in sehr geringem Maße. Die Erstere besitzt zwar eine schöne, in der Höhe besonders höchst metallreiche Stimme, doch ist sie im Gesang wie im Spiel noch Anfängerin. Das schwache Organ des Sgr. Bassi, das übrigens nicht ohne Ausbildung geblieben, ließ sich in den Ensembles gänzlich vermissen; wo wir es hörten, war der Vortrag ohne Ausdruck und von Darstellung überhaupt keine Spur. Mehr befriedigte der Buffo Sgr. Garozzi, der den Dulcamara mit frischer Laune und Mühsigkeit belebte. — Die Preisbewerbungslustspiele haben, mit Ausnahme des „Doktor Wespe“, beim Publikum keinen Preis erhalten; einige sind neuerlich bei der Aufführung sogar zu Trauerspielen geworden, nämlich für ihre Verfasser. — Neu einstudirt werden Shakespeare's „Othello“, Spohr's „Faust“ und der „Tell“ von Rossini. Neu angenommen sind ein Drama der Birch-Pfeiffer (Elisabeth); „Anna Lovel“, Lustspiel von Löwenthal, die „Brautfahrt“ von Freitag; „das Handbillet Friedrichs des Großen“, von Vogel, und von Opern die „Katharina Cornaro“, von Lachner, und „der Duc d'Orléans“, von Auber. Später steht uns die „Medea des Euripidos“, mit Hören von Mendelssohn-Bartholdy, bevor. — Fräulein Anschütz aus Wien, die einige Wochen hier gastirte, hat angesprochen, wiewohl sie bei unsern Theaterenthusiasten das Andenken an Fräulein von Hagen, die sie einstweilen erse-

zen sollte und deren Rückkunft man mit Begier entgegen steht, nicht verdrängen konnte. — Rott reißt in München und Prag Alles hin, nämlich die Koulissen. Der Sängerin Schulz (eine brauchbare unter den vielen berühmten, die wir haben) ist gekündigt. Fräulein Grünbaum wird mit Stimme und Spiel auf keinen grünen Zweig mehr kommen. Ebenso Fräulein Hähnel, die von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt, kürzlich als Rosine im „Barbier“ auftrat, aber wenig Glück machte. Die Luczet ist, wegen Nervenkrankheit, schon seit längerem im Seebad. Ein anderer neuer Stern, Fräulein Hofnung, will auch nicht recht in die Höhe kommen — aber genug dieser Theater-Notizen! Vor etlichen Jahren war das ein Füllhorn hochwichtiger Neuigkeiten — und jetzt? Nun jetzt mag es Ihnen zum Lückenbüßer genug sein. Die Welt schreitet doch vorwärts.

### Literatur.

**Presß = Zeitung.** In dem reichen Kreise österreichischer Lyriker glänzt der Name Levitschnigg als Stern erster Größe. Er erhebt sich weit über das Gewöhnliche und Alltägliche, und seine Dichtungen, denen wir bisher zerstreut in Journalen und Almanachen begegneten, athmen Geist, Phantasie und Geschmack. So eben sind dieselben, in einem schönen Band gesammelt, unter dem Titel: „*Gedichte von Heinrich Ritter von Levitschnigg*“, Wien, Verlag von Pfautsch und Komp., 1842, erschienen, und wir empfehlen diese höchst erquicklichen Geistesblüthen allen Jenen, deren Sinn für herzerhebende Poesie, für tiefes Gemüth, Ideenfülle und zierliche Formen nicht erloschen. Wir führen das erste Sonett aus dem Sonetten = Kranze: „*Pannonia*“ deshalb hier zur Probe an, weil diese Dichtung die Leser in Ungarn besonders interessieren muß. Sonst hätten wir aus dem Werke noch weit anziehendere Piecen zitiern können. Das Sonett lautet:

„Pannonia, so reich an edlen Neben,  
Doch auch an Herzen, die noch edler schlagen,  
Ich will mein Schwert, das Lied für dich erheben,  
Und am Parnasse deine Banner tragen.  
Des Sélams Grenzstein ward dein altes Eheben  
In längstversunkenen, blutbefleckten Tagen;  
Da hattest du als Volk vollbracht dein Leben,  
Und wurdest Stoff zu Thermophyllenlagen.  
Du lagst, ein Phönix, in dem Aschengerabe,  
Da kam die Zeit, der weise Arzt, geschritten  
Mit Lebensbalsam aus dem Oriente;  
Er wekte dich mit seinem Mosesstabe,  
Und neidisch taufte dich die stolzen Britten:  
Neuengland auf dem alten Kontinente.“

Druk und Papier sind höchst elegant, und das in Stahl gestochene Porträt des Dichters ist meisterhaft. (Zu haben sind diese Gedichte in allen Buchhandlungen Pesths).

\*\* „L'Echo de Paris“ betitelt sich eine Sammlung französischer Redensarten, welche im geselligen Leben vorkommen, und man täglich hören kann, wenn man in Frankreich lebt, die so eben in zweiter Auflage (Leipzig 1842, in Kommission bei Theodor Thomas) erschien. Dieses von M. Lepage nach der vierten Londoner Auflage für Deutsche bearbeitete Werkchen entspricht seinem Zwecke, den Schülern die üblichsten französischen Ausdrücke auf die geeignetste Weise anzueignen, vollkommen. Die zur Uebersetzung gegebenen Phrasen sind aus dem Leben gegriffen, und zweckmäßig zusammengestellt. Das Wörterbuch über alle darin vorkommenden Wörter erleichtert sehr den Selbstunterricht. Druk und Papier sind sehr schön. Preis, steif gebunden: 1 fl. C. M. Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth, wo auch stets das Neueste in diesem Fache vorrätig ist.

\*\* Der Herzog von Orleans wäre nicht gestorben, sondern den Seinigen und Frankreich wohlbehalten zurückgegeben worden, wenn er statt der Schröpfköpfe und Ueberlässe mit — frischem Wasser behandelt worden wäre!! Wer's nicht glauben will, der lese, was der bekannte Ansbacher Wasserenthustast Professor Dertel darüber schreibt; die Flugschrift heißt: „*Ueber die unglückliche Fahrt und Kur des Herzogs von Orleans*“, erschienen in Nürnberg bei Campe. Schade, daß der gute Rath um ein Jahr zu spät kommt, damit man die Wasseranstalt hätte in Gang bringen können. Ob Soult das Buch schon geahnt hat, da er jetzt auf Wasser in Deutschland reisen läßt? Dertel soll nach Paris gehen, vielleicht blühte auch ihm noch in alten Tagen ein Hahnemannsches Glück. Deutsche Hydropathen und Homöopathen sind jetzt im Auslande Mode: der homöopathische Doktor Wahl aus Leipzig z. B. hat, laut Sella's Rosen, Napoleons Nichte, die Fürstin Gabrielli, eine Tochter Lucians, in Rom geheirathet.

\*\* Der Korrespondent des Morgenblattes aus Baden-Baden will wissen, von Fürst Bückler erscheine eine Lebensbeschreibung und der Autor derselben scheine sich bei dem Fürsten während der Anwesenheit desselben in Baden-Baden, die Erlaubniß dazu persönlich eingeholt zu haben. Wird der Verfasser Wahrheit und Dichtung geben? Dazu wäre der Verstorbene selbst der Tauglichste.

### Mignon-Beitrag.

**Paris.** Die Pariser ministeriellen Blätter erzählen von einem Soldaten, der den russischen Feldzug mitmachte, an der Beresina gefangen genommen wurde, und erst jetzt ins Vaterland zurückgelangt ist. Derselbe befindet sich gegenwärtig in Paris, um seine Identität nachzuweisen, und eine Stelle im Hotel der Invaliden zu erlangen. Die Hauptereignisse seiner Gefangenschaft sind folgendermaßen angegeben: „Jakob Müller, jetzt 44 Jahre alt, geboren zu St. Wold im Moseldepartement, ging im Jahre 1812, erst dreizehn Jahre alt, als Trompeter im 7ten Dragoner-Regimente mit dem französischen Heere nach Rußland, und kam nach Moskau. Auf dem Rückzuge gefangen genommen, wurde er nach Sibirien auf die Herrschaft von Paskowa, hoch oben, dem Eismeere zugeführt. Hier ward er als Leibeigener gehalten und behandelt. Bei dem rauhen Klima jener Gegend, die keine Gemüse und nicht einmal Kartoffeln erzeugt, wurden die Sklaven mit Haferbrot und Gerstengraupen, die mit Thran gekocht wurden, kümmerlich ernährt. Sonntags bekamen sie wohl auch gedörrte Fische. Diejenigen Franzosen, welche einen Versuch machten zu entfliehen, wurden zu hundert Knutenhieben verurtheilt, die auch Jakob Müller im Jahre 1820 erleiden mußte. Dennoch machte er 1840 wiederum den Versuch zur Flucht, und entkam glücklich nach Tobolsk, nachdem er 28 Jahre in Sklaverei gelebt hatte. Ein schwedischer Kaufmann erbarmte sich des Unglücklichen, und nahm ihn nach Moskau in seinem Wagen mit. Von dort bettelte sich Müller nach Frankreich. Als er Paskowa verließ, wurden noch 15 Franzosen auf der großen Befestigung festgehalten. — In der Heimath fand Müller eine Schwester, eine arme Tagelöhnerin zu Nancy und einen Bruder, der Bäckergefelle in Paris ist. Die Gesundheit des Armen ist hin, und in Folge der schlechten Kost und der Noth, die er so lange Jahre erlitt, kann er weder Fleisch noch Wein vertragen.“ — So lautet der Bericht, welchem hoffentlich bestimmteres hinzugefügt werden wird.

**Koblenz.** In der Nacht, in welcher unsere Stadt Sr. Majestät dem Könige einen Festball im Schauspielhause gab, beleidigte ein junger Mann durch einen pöbelhaften Witz nicht bloß die Person eines Offiziers, der zufällig hinter ihm ging, sondern im Allgemeinen auch die königliche Uniform; in Folge dessen hieb ihn der sehr erhitzte Militär über

den Kopf, daß er zu Boden fiel. Die Wunde gab Veranlassung, daß andere, bereits vorhandene Krankheitsstoffe ausbrachen, und nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager den Tod herbeiführten. Wie verlautet, hat der bis dahin unbekannte Thäter, welcher die Folgen jenes Stiebes kaum ahnete, sich auf die Nachricht vom Tode des Verwundeten heute freiwillig zur Untersuchung gemeldet, und wird die Strafe seiner Uebereilung tragen müssen. Traurig bleibt es, daß in einer so kleinen Stadt, wie Koblenz, dies binnen kurzer Zeit schon das zweite Renkontre zwischen dem Soldaten und dem Bürger ist, (wiewohl in diesen Fällen die Bezeichnung Bürger nur mit Vorbehalt zu gebrauchen ist).

**Wiesbaden.** Unsere Bürgerschaft brachte es dahin, daß in dem großen Salon kein Roulette mehr aufgestellt werden durfte; jetzt aber läßt Chabert noch einen neuen Saal bauen, und er hat deswegen wieder die Erlaubniß erhalten, auch in dem alten Salon ein Roulette zu halten. Jetzt ist er eingekommen, um das Spiel den ganzen Winter hindurch aufhalten zu dürfen. Dafür bietet er dem Herzog 8000 Gulden mehr. Man hofft jedoch, daß es ihm verweigert wird. Wann werden diese Bestpflanzen von Deutschland weichen? Gestern verlor ein bedeutender Mann 500 Louisd'or auf einen Wurf. Wieviel Geld könnte man mit dieser Summe vermeiden helfen! Und wenn Alles fertig, ziehen etliche französische Bankiers nach Paris, und spotten daselbst der Deutschen und ihrer Immoralität. Und mit Recht.

**Etwas von Allem.** Der Sturm, der im Hafen von Triest in der Nacht vom 29. September zwei Schiffen den Untergang brachte, hat an der ganzen istrischen Küste gewüthet. An demselben Tage ereignete sich, wie bekannt, in Ofen und Pesth ein verheerender Wolkenbruch.

\* \* Ein Kapitän vom Regiment Guadalaraxa, in Barcelona, hat kürzlich in Folge eines politischen Streites, 18 Offiziere dieses Regiments gefordert. Er schlug sich gegen 5 derselben, und verwundete sie alle.

\* \* In Lyon wurde kürzlich die Hochzeit zweier Blinden gefeiert; unter den Zuschauern (sic!) bei den Festlichkeiten waren auch mehrere Blinde.

\* \* Nicht weit oberhalb Greenwich begegnet man einem schönen Werke britischer Wohlthätigkeit: ein riesenhaftiges, mehrreihiges, ausgedientes Kriegsschiff ist zum Krankenhause eingerichtet, und eine Aufschrift, die

es trägt, besagt, daß dasselbe der Verpflegung leidender Seeleute aller Nationen der Erde bestimmt sei, und durch freiwillige Beiträge unterhalten werde. Schon ein flüchtiger Blick auf das schwimmende Haus zeigt, daß diese menschenfreundliche Anstalt vielfach benutzt wird.

\* \* Zu London erdroffelte sich dieser Tage ein Greis von 97 Jahren mittelst eines Strickes, den er mehrmals um seinen Hals und um einen Bettpfosten schlang.

\* \* Einem deutschen Juwelenhändler in London, Hrn. Wolf aus Berlin, ist im Konvent-Garden-Theater eine Schachtel mit Diamanten von 9000 Pfd. St. an Werth gestohlen worden. Wer den Dieb angibt, erhält eine Belohnung von 400 Pfd. St.

\* \* Die englischen Journale berichten folgende Thatsache, die Manches zu denken gibt: Negerklaven, die aus den französischen Kolonien von Guadeloupe nach englischen Kolonien entflohen waren, und dort Schutz erhalten hatten, sind freiwillig zu ihren alten Herren zurückgekehrt, nachdem sie sich, sagen die Blätter, überzeugt hatten, daß die Freiheit in Verbindung mit dem Glende schwerer zu tragen sei, als das Joch, dem sie entflohen waren.

\* \* Der Magistrat von Portsmouth hat den Carl v. Errol vor die nächsten Affsen verwiesen, weil er einen Polizei-Konstabler bei der Ausübung seiner Funktionen geschlagen hat.

\* \* In Glasgow stehen 4000 Personen auf der Armenliste, von denen viele den Tag über im Bett liegen bleiben, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß der Hunger in liegender Stellung nicht so weh thut. Eine sehr volksthümliche Entdeckung! Sie würde aber sehr viel an Volksthümlichkeit gewinnen, wenn man auch für alle die Hungrigen Betten erfände oder entdeckte. In Dublin z. B. haben oft ganze Familien von 8 bis 10 Personen nur ein und manche auch gar kein Bett, weil's ihnen die Exekutoren der reichen Land-Eigenthümer genommen haben.

\* \* In London hat neulich ein frommer, hochkirchlicher Lord durch ein Journal „seinen Koch, der religiöse Grundsätze hat“, gesucht. In Folge davon hat sich ein ganzes Heer Köche mit religiösen Grundsätzen gemeldet, aber der fromme hochkirchliche Lord war sehr wählerisch, und examinierte Jeden, wobei

niemals die Frage fehlte: ob er auch Sonntags kochen wolle. Viele sagten: Wie Eure Lordschaft befehlen; der aber, welcher antwortete: „Du sollst dem Ochsen, der da brischet, nicht das Maul verbinden“, ward angenommen, nachdem er betheuert hatte, daß er mit seiner Aeußerung keine Anspielung auf seine Lordschaft verbunden.

**Schnurren und Schnafen.** Kaum hatte man die Sängerin Malibran beerdigt, als auch ganz natürlich sogleich von einem ihr zu sezenden Denkstein die Rede war. — Der Ausdruck, „die sammtene Stimme“ der Malibran rief folgendes Impromptu in's Leben:

„Sie ist dahin, der Catalani würd'ge Schwester,  
Der Stimme Sammt ging unter in Man-  
ch e s t e r!“

† Ein Dorfschulmeister, Namens Knecht, schloß einmal eine Bittschrift an seine Gutsherrschaft mit folgendem Distichon:

„Gnädigster, deine begnädigende Gnade begnädige gnädigst  
Deinen knechtisch in Knechts Knechtschaft ver-  
knechteten Knecht.“

† Telegraphische Depesche:  
„Man hat in des Prinzen Gemach versteckt,  
Einen Haufen — abscheulicher Wanzen entdeckt.“

† Mann. Du weißt, mein Schatz, daß deine Wünsche bei mir viel gelten.

Weib. Dennoch muß ich Jahrelang einen Wunsch äußern, wenn er dir etwas gelten soll.

Mann. Mein liebes Weib, deine Wünsche sind mir gleichgültig.

† „Haben Sie gute Cigarren bei sich“, fragte ein Schmarozer einen seiner Bekannten. „D ja!“ erwiderte dieser, „ich will Ihnen einmal eine v o r r a u c h e n.“

† Ein Berliner sagte zu einem andern, der ein altes krankes Weib hatte: „Bruder, dein Weib dauert mir.“ — „Du juter Gott“, — war die Erwiderung, „mir dauert sie schon gewaltig lange.“

† „Heizt ein“, sagte ein Passagier zu einem einfältigen Zimmerkellner. „Für wieviel Personen schaffen Euer Gnaden?“

† Ein Student hatte von seinem Vater nichts als ein Paar alte Stiefel geerbt. — „So laßt uns denn“, rief er, indem er dieselben anzog, „in Gottes Namen unsere Erbschaft antreten, und in den Fußstapfen des guten Vaters wandeln.“